

Erste Ausgabe
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abonnementpreis pro Quartal:
Durch die Post bezogen 1 Mk. 25 Pf. egl. Bestellgebühr,
frei in's Haus 1 Mk. 50 Pf.
Abonnements werden von sämtlichen Post-Anstalten,
Briefträgern u. den Agenten im Kreise angenommen.

Zeltower

Inserate
werden in der Expedition:
Berlin W., Lützow-Strasse 87,
sowie in sämtlichen Annoncen-Bureaus und den
Agenturen im Kreise angenommen.
Preis
der einfachen Zeile oder deren Raum 20 Pf.

Kreis-



Blatt.

Expedition: Berlin W., Lützow-Strasse 87.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI., Nr. 671.

Nr. 38.

Berlin, Dienstag, den 25. Juli 1893.

37. Jahrg.

Redaktion und Expedition befinden sich jetzt: Berlin W., Lützowstraße 87, 4. Haus von der Potsdamerstraße, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhaus.

Amtliches.

Berlin, den 19. Juli 1893.

Der Königl. Kreis-Physiker Klein ist vom 16. Juli bis zum 14. August beurlaubt und wird während dieser Zeit durch Herrn Professor Eggeling, hier, Louisenstraße 56, vertreten.
Der Landrath. Stubenrauch.

Berlin, den 20. Juli 1893.

Der Amts-Vorsteher und Standesbeamte, Bürgermeister a. D. Muffel zu Tempelhof ist während der Zeit vom 22. bis 27. Juli d. Js. an Wahrnehmung der Amtsgeschäfte verhindert und wird durch den Schöffen, Fabrikanten Kapfer zu Tempelhof vertreten.
Der Landrath. Stubenrauch.

Berlin, den 21. Juli 1893.

Die Kreis-Kommunal- und Kreis-Spar-Kasse bleibt am 29. und 31. dieses Monats des Monats-Abschlusses wegen geschlossen.
Namens
des Kreis-Ausschusses des Kreises Zeltow.
Stubenrauch, Landrath.

Nichtamtliches.

Eine Hundegeschichte.

Die sozialdemokratische „Tribüne“ zu Erfurt ist in der Lage, den nachstehenden Brief des dortigen Oberbürgermeisters Lange an den Oberbürgermeister von Tschoppe zu veröffentlichen:

Euer Hochwohlgeboren haben, wie durch den Polizeiergeanten Schulz dienstlich gemeldet worden ist, am 16. d. Mts., Mittags in der achten Stunde Ihren Hund ohne Aufsicht und ohne Beifahrer in der Wilhelmstraße frei umherlaufen lassen und sich dadurch einer Uebertretung der Regierungs-Präsidial-Polizeiverordnung vom 28. Oktober 1882 und der Polizeiverordnung vom 4. Juni 1891 schuldig gemacht. Ich sehe Euer Hochwohlgeboren von der erstatteten Anzeige hiermit in Kenntnis mit dem ergebenden Bemerkten, daß ich vom Erlaß einer Strafverfügung zwar absehe, jedoch Euer Hochwohlgeboren erbitte, gefälligst dafür sorgen zu wollen, daß der Hund künftig den bestehenden Vorschriften entsprechend auf den Straßen mit Maulkorb versehen und nicht unbeaufsichtigt sich bewegt. Es wäre mir andererseits in hohem Grade peinlich, Euer Hochwohlgeboren wiederum zur Anzeige gebracht zu sehen und Strafverfügung erlassen zu müssen. Die Polizei-Verwaltung. Der Oberbürgermeister. J. B. Lange.

Ob solche Bertwarnungen in Erfurt nur gestattet sind, wenn es sich um Hunde hochgehaltener Beamten handelt, oder ob, wie uns scheint, der Herr Oberbürgermeister auch in diesem Falle die Strafverfügung ohne Weiteres hätte erlassen müssen, soll hier nicht genauer untersucht werden. Was uns an dem Schriftstücke interessiert, ist der Umstand, daß ein sozialdemokratisches Blatt dasselbe zur allgemeinen Kenntniss bringt. Die Annahme, daß der Briefschreiber die Veröffentlichung veranlaßt hat, kann wohl von vornherein als irrig gelten. Daß der Adressat sich beeilt hätte, das Schreiben der sozialdemokratischen Redaktion einzusenden, ist gewiß ebenso wenig zutreffend. Es bleibt somit nur die Annahme übrig, daß ein Vertrauensbruch oder ein direkter Diebstahl zu Parteizwecken vorliegt, und diese Annahme erhält ihre Bestätigung dadurch, daß eine Untersuchung in dieser Hinsicht bereits eingeleitet ist.

Nun rühmen sich bekanntlich die sozialdemokratischen Führer beständig, daß eine sehr erhebliche Anzahl kleiner Beamten sich in ihren Reihen befände. Sie machen aber fast ebenso häufig großen Lärm darüber, daß der Verdacht sozialdemokratischer Gesinnung die Träger derselben fortwährenden Maßregelungen aussetze. Wenn aber in Erfurt das Geschehen ist, was in Bezug auf eine ganze Reihe bedeutend wichtigerer Ämterstücke als notorisch gelten darf, nämlich daß dieselben dadurch in unbefugte Hände und an die Öffentlichkeit gerietzen, weil Personen, denen sie in amtlicher Eigenschaft anvertraut waren, im sozialdemokratischen Parteinteresse Dritten davon Kenntniss verschafften, wer will es dann einem pflichtgetreuen Vorgesetzten verdenken, wenn er das ärgste Mißtrauen gegen alles hegt, was mit der Sozialdemokratie in Beziehung steht, und jedes

erlaubte Mittel anwendet, um derartige Elemente aus allen Bureaus und Amtsstuben nach Möglichkeit fern zu halten.

Vorkommnisse, wie die Publikation obiger Hundegeschichte, gehören seit einiger Zeit durchaus nicht mehr zu den Seltenheiten. Dabei muß leider zugegeben werden, daß es nicht die Sozialdemokraten allein sind, welche sich mit derartigen Indiskretionen befassen. Wir haben es erlebt, daß die „Köln. Ztg.“ die geheim zu haltende Militärvorlage unbefugter Weise veröffentlichte, und daß Herr Ahlwardt in seinem „Judenstinten“-Prozess mit Aktenstücken aufwarten konnte, über deren unredlichen Erwerb ein Zweifel nicht möglich war. Man hat indessen gute Gründe zu der Annahme, daß bezüglich der Militär-Vorlage seitens einer im berechtigten Besitze des Entwurfes befindlichen Persönlichkeit die Absicht vorhanden war, den Intentionen des Reichskanzlers zum allgemeinen Besten entgegenzuhandeln, und bezüglich des Ahlwardtschen Falles weisen wir darauf hin, daß der Angeklagte sich des betreffenden Schriftstückes erst im letzten Momente, als ihm das Messer sozusagen an der Kehle saß, bediente. Aber schlimm ist es und bleibt es, daß die Scheu, um des Zweckes willen derartige Mittel anzuwenden, auch in Kreisen, von welchen man Besseres erwarten sollte, nicht mehr im wünschenswerthen Maße vorhanden zu sein scheint.

Das entschuldigt jedoch keineswegs die Sozialdemokraten, und zwar um so weniger, als dieselben im Gegensatz zu den gerügten ganz vereinzelt dastehenden Vorkommnissen den gewerkschaftlichen Aktendiebstahl mit der Zeit geradezu in ein System gebracht haben. Sie gehen dabei entsprechend ihrem Programm von der Anschauung aus, daß im Kampfe gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung jedes Mittel erlaubt sei. Und da ihr Gewissen ihnen keine Schranke zieht und religiöse Motive für sie nicht in Frage kommen, so ist es klar, daß die hier in Rede stehenden Erscheinungen naturnothwendige Konsequenzen ihrer Parteibestrebungen darstellen. Beklagenswerth sind dieselben aber im höchsten Maße und ihre verwüstenden Wirkungen in Bezug auf das gesammte Volksleben sind unverkennbar. Es wird Sache aller Behörden sein, auf diese Vorgänge, durch welche auf die Dauer jeder Regierung erheblichere Schwierigkeiten erwachsen müssen, als durch offene Auflehnung, ein scharfes Augenmerk zu richten und dieselben mit der rücksichtslosesten Energie zu ahnden. Die hier zur Sprache gebrachte Hundegeschichte ist nur ein Symptom; aber sie zeigt sehr deutlich an, wo in vielen und nicht selten recht bedenklichen Fällen der Hund begraben liegt.

Bundschau.

* Ihre Majestäten haben, wie bereits gemeldet, am Freitag die Rheide von Tullgarn auf der Nacht „Hohenzollern“ verlassen. Der Cours ging auf Rücke. Unterwegs war schwerer Seegang zu bekämpfen, weshalb der Kaiser den Begleitschiffen befahl, zurückzubleiben. Am Sonnabend Nachmittags warf die „Hohenzollern“ vor Sagnitz Anker. Der Courier wurde an Bord genommen. Der Kaiser blieb an Bord und nahm daselbst Vorträge entgegen. Die Kaiserin landete gegen 5 1/2 Uhr und besuchte die hier weilenden Kinder des Prinzen Leopold. Das Wetter ist wieder klar.

— Zum 6. August sind die Finanzminister der Einzelstaaten zu einer Konferenz mit dem Reichsfinanzsekretär über die Reichssteuerreform vom Reichskanzler nach Frankfurt a. M. eingeladen. Es wird sich wahrscheinlich nicht bloß darum handeln, die geeigneten Deedungsmittel für die militärischen Mehrausgaben zu finden, sondern es soll auch eine Neuregelung des Verhältnisses des Reichs zu den Einzelstaaten ins Auge gefaßt werden, um die bisherige Unsicherheit für die gesammte Finanzgebarung des Reichs wie der Einzelstaaten in Bezug auf die Höhe der Ueberweisungen vom Reich und der Partikularbeiträge an das Reich zu beseitigen. Eine Entscheidung

darüber, ob Freiherr von Malzahn das Staatssekretariat im Reichsfinanzamt beibehält oder nicht, wird wohl erst nach der Frankfurter Konferenz erfolgen.

— Der Rechnungsabluß der Reichskasse für das abgelaufene Etatsjahr hat ergeben, daß im Vergleich zum Anschlag 8 Millionen Mark mehr eingenommen und gegen 7 Millionen Mark mehr ausgegeben worden sind. Die Zölle und die Tabaksteuer, von deren Ertrage der Reichskasse nur der feste Anteil von 130 Millionen verbleibt, haben 21 087 000 Mk. mehr eingebracht, wovon 20 564 000 Mk. auf die Zölle und 523 000 Mark auf die Tabaksteuer entfallen. Bei den den Bundesstaaten im vollen Reinertrage zustehenden Steuern sind gegen den Etat weniger aufgefunden: Bei der Verbrauchsabgabe von Branntwein 6 831 000 Mark und bei den Stempelabgaben für Wertpapiere u. 6 451 000 Mk. Diese Abweichungen von der etatsmäßigen Voraussetzung finden im Reichshaushalt ihren Ausgleich durch entsprechende Erhöhung oder Ermäßigung der unter den Ausgaben angelegten Ueberweisungen an die Bundesstaaten. Im Ganzen haben sich diese Ueberweisungen auf 358 925 000 Mk. belaufen, das sind 7 820 000 Mark mehr als im Etat vorgesehen.

— Die Einnahmen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung betragen im ersten Vierteljahr des neuen Etatsjahres (April bis Juni d. J.) 61 007 206 Mk. gegen 57 997 574 Mark desselben Zeitraums im Vorjahr. Der reine Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben betrug 7 959 035 Mk. gegen 5 578 142 Mk. des ersten Vierteljahres im Vorjahr, mithin mehr 2 380 893 Mk. Wenn gegenüber diesen sehr günstigen Ergebnissen in einem Theil der Tagespresse von Verminderung der Telegramm-Einnahmen die Rede ist, so kann sich dies nur auf einzelne Borsentelegraphenstationen beziehen. Im ganzen Reich hat eine erhebliche Zunahme des Gesamt-Telegraphenverkehrs und damit auch der Einnahme stattgefunden, wie dies nach der Ermäßigung des Tarifs von 6 auf 5 Pf. für das Wort von der Verwaltung erwartet worden ist.

— Nach einer Zusammenstellung des Kultusministeriums sind im Jahre 1892 in dieser Verwaltung 8 301 840 Mk. in 408 Zuwendungen und Schenkungen an inländische Korporationen und andere juristische Personen vertheilt worden. Die größten Summen entfallen auf katholische Kirchen, Anstalten und Stiftungen, nämlich 4 277 517 Mk.; auf evangelische Kirchen und Stiftungen kommen 2 303 121, auf Universitäten 183 450, auf höhere Lehranstalten 141 417, auf Volksschulen 32 000, auf Taubstummen- und Blinden-Anstalten 100 527, auf Waisenhäuser und andere Wohlthätigkeitsanstalten 103 204, auf Kunst- und wissenschaftliche Institute 482 456 und auf Heilanstalten 536 456 Mk. Berücksichtigt sind nur die Schenkungen von über 3000 Mk., zu deren Annahme es der Königlichen Genehmigung bedarf.

— Dem vom Reichstag angenommenen Nachtragetat ist eine Uebersicht über die Etatsstärke des deutschen Heeres für das zweite Halbjahr 1893/94 beigefügt. Hiernach ergeben sich folgende Zahlen: Offiziere 22 458 (+ 1796), Unteroffiziere: Zahlmeister-Aspiranten 1201 (+ 208), Spielleute 6064 (+ 369), Lazarethgehilfen 1922 (+ 190), sonstige 68 677 (+ 10 145), überhaupt Unteroffiziere 77 864 (+ 10 912); Gemeine; Spielleute 15 645 (+ 1549), Unter-Lazarethgehilfen 1926 (+ 273), Oekonomie-Handwerker 7243 (- 1076), Kapitulanten und Gemeine 454 415 (+ 58 452), insgesammt 479 229 (+ 59 198); Militärärzte 2068 (+ 228), Zahlmeister, Militärmusikinspizienten, Luftschiffer 1102 (+ 207), Hofärzte 578 (+ 20), Büchsenmacher und Waffenmeister 1060 (+ 206), Sattler 93, Dienstpferde 76 382 (+ 3094).

— Ueber sozialdemokratische Freiheit urtheilen die Züricher „Zeitschriften“ folgendermaßen:

„Wer die Vorgänge der letzten Zeit, welche sich innerhalb der sozialdemokratischen Partei hier und in Deutschland abgespielt haben, aufmerksam beobachtet hat, wird in der Auslehnung der Unabhängigen gegen ihre alten bewährten Führer weniger eine mächtig wirkende Verschiedenheit der Meinungen als ein trügerisches Aufhäufen von Meinungen gegen einen ganz ungläublichen Despotismus erblicken. Die Parteileiter, gleichviel ob groß oder klein, unterdrücken jede, auch die leiseste Regung der Selbstständigkeit, das Parteinteresse

und das Parteidogma ist allein ihre Richtschnur. Die Beamten der Partei üben in ihren gut bezahlten Stellen einen maßlosen Terrorismus und nützen vermöge der strengen Parteidisziplin alle ihnen verbundenen Arbeiter-Organisationen für ihre politischen Zwecke rücksichtslos aus. Nicht die Freiheit und Unabhängigkeit des Individuums herbeizuführen, ist das Ziel der Sozialdemokratie. Man spiegelt dem Arbeiter vor, das Kapital treibe ihn in die Sklaverei. Die Sozialdemokratie wird ein absoluteres Regiment führen als der Kaiser von Rußland; wenn der Arbeiter sich jetzt mit Ruthen geizig glaubt, so wird er im sozialdemokratischen Staate mit Skorpionen gemeinigt werden. Das ist sozialdemokratische Freiheit!“

— Mit Siam haben die Franzosen rasch Ernst gemacht. Die Siamesen verlangten zunächst eine Fristverlängerung zur Beantwortung des ihnen gestellten Ultimatum. Das schlugen die Franzosen rundweg ab und ließen ihre Streitkräfte ungehäumt vorgehen. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Saigon hat der französische Kommandant auf der Insel Rhone am Mittwoch das Feuer gegen die Siamesen eröffnet und denselben in dreitägigen Kämpfen vier Forts entzogen. Die Verluste der Siamesen werden auf 300 Tode und 200 Verwundete geschätzt. Daraufhin sollen die Siamesen sich bereit erklärt haben, die Bedingungen der Franzosen anzunehmen. — Der Senat bewilligte den Kredit für Dahome im Betrage von sieben Millionen. Der Unterstaatssekretär der Kolonien Delcassé hob hervor, die Lage in Dahome sei eine günstige. Der Gouverneur von Benin habe Behauptung gemacht, er wolle nur mit ihm selbst verhandeln. Dobbis habe erklärt, das Schwert müsse das zu Ende führen, was das Schwert begonnen habe. — Die Anklagelammer hat die wegen Dokumentenfälschung angeklagten Norton und Ducret vor den Schwurgerichtshof verwiesen. Unterdessen wird der Preßkampf um diese Angelegenheit mit Heftigkeit weiter geführt. Clemenceau hatte schon früher behauptet, daß Judet, einer der Leiter des „Petit Journal“ der Anführer des Regers Norton sei, und hat diese Behauptung neuerdings aufrecht erhalten. Daraufhin forderte ihn Judet. Die Sekundanten Clemenceaus erklärten aber, mit einem Fälscher brauche ein ausländischer Mann sich nicht zu schlagen. Nun schimpfte Judet den Clemenceau einen Feigling, und dieser antwortete hinwiederum, er habe keine Veranlassung die Ehre des Zuchthäuslers Judet durch einen ehrlichen Zweikampf wieder herzustellen. Eine nette Gesellschaft!

— Die „Tribüne“ behauptet, daß der unter Anklage gestellte frühere Bankgouverneur Tanlongo die gesammten unterschlagenen Millionen theils zu Zahlungen an die Regierung, theils zur Erlangung der Presse und für Kosten des Notenaustausches mit anderen Petteibanen verwendet habe.

— Die Konferenz der Vertreter der englischen Bergwerkbefitzer und der Delegirten des Bergarbeiterverbandes in London hat zu keiner Einigung geführt und ist geschlossen worden. Da die Bergarbeiter die schiedsgerichtliche Entscheidung ablehnten, wird die Angelegenheit nunmehr der Generalversammlung der Grubenbesitzer vorgelegt werden. Das Mitglied des Unterhauses Piddar hat die Ansicht ausgesprochen, daß eine gütliche Beilegung der Angelegenheit ausgeschlossen sei.

— Die Auswanderung der bäuerlichen Bevölkerung aus Rußisch-Polen nach Amerika nimmt seit Kurzem einen ganz außerordentlichen Umfang an. Besonders in den Gouvernements Piotrow, Kalisch und Plock verlassen viele hunderte von polnischen Bauernfamilien Haus und Hof. In den Monaten April, Mai und Juni dieses Jahres haben bereits rund 10 000 Personen aus Rußisch-Polen die alte Heimath verlassen und mindestens ebensoviel dürften noch bis Oktober sich aus Rußisch-Polen nach der neuen Welt begeben.

— Ueber die Volksbildung in Rußland giebt die russische Wochenschrift „Redelja“ eine Zusammenstellung, aus der hervorgeht, daß nur in Finnland, dem Dorpat-Bezirk und bei den deutschen Kolonisten im Innern westeuropäische Bildungsverhältnisse vorhanden sind. Das Blatt schreibt nämlich:

„Im Jahre 1874 zählte man unter der Gesamtzahl der Rekruten im europäischen Rußland

(ohne Finnland und Polen) 78 pCt. Analphabeten (Schreibensunkundige), 1883 nur 74 pCt. und 1887 - 68 1/2 pCt. Speziell bei den Rekruten bauerlichen Standes zählte man in diesem letzten Jahre 72 pCt. Analphabeten, ausgenommen jedoch den Dorparter Lehrbezirk, wofolbst die Volkshilfungsverbände (namentlich in Pöland und Estland) denen der am meisten fortgeschrittenen Staaten Westeuropas nahekommen. Ein höchst unzufriedenendes Bild bietet das Weichselgebiet (Polen): Hier zählte man 1875 - 81 pCt. Analphabeten, welches Verhältnis von Jahr zu Jahr stetig, und im Jahre 1878 bereits bis auf fast 86 pCt. gemachsen war. Bis 1885 blieb es sodann fast unverändert. In Sibirien und Mittelasien ist die Zahl der Analphabeten unter den Rekruten (nur russischer Nationalität) von 1874 bis 1887 von 86 pCt. bis auf 83 pCt. herabgegangen.

Aus der Reichshauptstadt.

* Die Bevölkerung der Stadt Berlin betrug am 8. Juli 1887 872 872 Seelen, sie hat sich also in der Woche vom 1. Juli bis 8. Juli um 700 vermehrt. In der vergangenen Woche (24. Juni bis 1. Juli) hatte die Abnahme 652 Seelen betragen. Lebendgeborene wurden 470 Knaben, 488 Mädchen zusammen 958 Kinder, darunter 108 außerehelich, todtgeborene waren 13 Knaben, 14 Mädchen, zusammen 27 Kinder mit 4 außerehelichen. Die Zahl der gemeldeten Sterbefälle betrug 794 (421 männliche, 373 weibliche), die sich auf die Wochentage wie folgt verteilen: Sonntag 107, Montag 95, Dienstag 115, Mittwoch 104, Donnerstag 110, Freitag 120, Sonnabend 143. Von den Gestorbenen erlagen an Malaria 12, Scharlach 11, Mole 3, Diphtherie 30, Bräune 2, Keuchhusten 9, Kindbettfieber 4, Typhus 3, Influenza 4, Gelenkrheumatismus 2, Syphilis 2, Altersschwäche 16, Gehirnschlag 21, Lungenentzündung 79, Lungenödem 85, Diarrhoe 50, Brechdurchfall 88, Magen-darmkatarrh 31. Durch Vergiftung kam 1 Person um, und zwar durch Selbstmord. Einem gewaltsamen Tode starben 18 Personen, und zwar durch Verbrennung oder Verbrühung 3, Ertrinken 6, Erhängen 3, Erschlagen 2, Sturz oder Schlag 4. Hierunter sind 9 Todesfälle durch Selbstmord herbeigeführt. In der Woche vom 9. bis 15. Juli kamen zur Meldung Infektions-Erkrankungsfälle an Typhus 7, Malaria 148, Scharlach 77, Diphtherie 81, Kindbettfieber 4.

* Der wolkenbruchartige Regen, welcher am Sonnabend unter heftigem Gewitter über Berlin nieder ging, hat in der ganzen Stadt, besonders aber im Norden und Nordosten derselben allerlei Unheil und auch erheblichen materiellen Schaden angerichtet. Die Kellerüberflutungen, welche stattgefunden haben, sind nicht zu zählen. Soweit es möglich war, hat die Feuerwehr allenthalben helfend eingegriffen, aber sie hätte sich verzeheinfachen müssen, um sämtlichen an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Daß auch der Westen, speziell die Gegend, welche die Sturzbäche vom Kreuzberg, Tempelhofer Feld und von Schöneberg aufzunehmen hatte, an arger Wasserflut litt, versteht sich von selbst. Kurzum Berlin war in des Wortes eigentlicher Bedeutung „See- und See-“ geworden, das richtige nordische Venedig, dessen sämtliche Straßen sich in Kanäle verwandelt hätten. Die Kanäle unter dem Straßenpflaster funktionierten sehr ungenügend. An manchen Stellen thaten sie sogar ein Uebriges, indem sie das in sie eingedrungene Wasser in Rassen wieder von sich gaben.

* Ein merkwürdiger Raub ist vor einigen Tagen zur großen Arme abberufen worden: Im Alter von 84 Jahren starb am Sonnabend nach ganz kurzem Krankenlager der in der Friedenstraße wohnhaft gewesene Rentier Kaiser. Bei seiner seltenen Rüstigkeit bildete der volle Haarmusch nur deren natürliche Ergänzung, wie es auch nichts Auffälliges hatte, daß das Grau dort oben sich wohl bemerkbar machte, aber kaum die Majorität unter den anderen jugendathmenden Farbentönen aefas. Wer beschreibt daher das Erstaunen seiner Angehörigen, als sie nach dem Tode des Alten bei Revision seines sorgsam verpackten gewesenen Toilettenschrankes in demselben nicht weniger als 53 Perrücken vorfanden. Alle waren ganz gleichartig, nur die Länge der Haare nahm zu, so daß das tägliche Wachstum der Haare, von dem Moment an, da sie unter Schere gewesen, täuschend nachgeahmt war. Das R. eine durch sein Härchen entstellte Platte besaß, erfuhr die Welt erst, nachdem er die Augen für immer geschlossen. Wie weit in dieser „Hauptache“ seine Verstellungskunst ging, beweist der Umstand, daß wenn er einmal an Duffen oder Schnupfen litt, er die lärmvollen Aeußerungen dieser Leiden mit den unumwunden Worten zu begleiten pflegte: „Das kommt davon wenn man sich die Haare schneiden läßt. Sofort ist man erkrankt!“ Besondere Erwähnungen bedarf es wohl kaum, daß der Alte Jnngefelte war, sonst wäre das Geheimnis schwerlich so gut und so lange bewahrt worden.

Aus dem Reiche.

* Neustettin, 22. Juli. Nach amtlicher Zählung erhielt bei der hieselbst vorgenommenen Wahl zum deutschen Reichstag Herr Professor Dr. Paul Förster in Friedenau 6518, Herr Hofprediger a. D. Adolf Stöcker 1906 Stimmen. Ersterer ist somit an Stelle des Herrn Rektors a. D. Ahlwardt, der zwei Mandate erhalten hatte, gewählt.

* Münster, 21. Juli. Der in weiteren Kreisen wegen seiner streng konservativen Gesinnung und seiner auf allen Gebieten sich behauptenden regen christlichen Bestrebungen bekannte hiesige Buchhändlerdirektor Strosser wäre vor einiger Zeit beinahe das Opfer eines mörderischen Attentats geworden. Er war von dem Züchtlings, Bergarbeiter Gustav Kamp aus Schönebeck, um eine Unterredung gebeten worden; kaum hatte er die Zelle Kampes betreten, als letzterer ihn mit einer Fluth von Schimpfworten überschüttete. Als darauf der Beamte dem Wütherrisch 14 Tage Dunkelarrest ankündigte, stürzte Kamp mit einem blutigen Messer unter der Jache hervorgezogenen Messer auf ihn los und stieß es ihm tief in den Hals. Gatte der Mordbube den Stoß um Haarsbreite höher oder tiefer geführt, so wäre Strosser verloren gewesen; so erholte er sich allmählich. In voriger Woche stand Kamp unter der Anklage des Mordversuchs vor den Schranken des hiesigen Schwurgerichts. Durch die Vernehmung wurde

festgestellt, daß der Angeklagte bereits im Jahre 1885 den Direktor Strosser hat tödten wollen; damals wurde der Plan durch rechtzeitige Mitteilung eines Mitgefängenen vereitelt; als Waffe hatte er diesmal ein altes Küchenmesser benutzt, das er vorher mit einem Schieferstück mühsam dolchartig zugespitzt hatte. Kamp, der ein äußerst rabiaten Mensch ist, behauptet, sinnlos vor Wuth gewesen zu sein. Er ist 37 Jahre alt, und in den 14 Jahren, die er im hiesigen Zuchthaus sibt, ist er mehr als 50 Mal mit Arrestverschärfung, Peitschenhieben u. bestraft worden. Er war im Jahre 1879 vom Schwurgericht in Essen zum Tode verurtheilt worden, weil er seine um 15 Jahre ältere Frau, die er ihres Gelbes wegen geheirathet hatte, zehn Tage nach der Hochzeit vergiftet hatte; im Gnadenwege war diese Strafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Die Geschworenen erkannten die Anklage in vollem Umfange an und der Gerichtshof verurtheilte Kamp zu weiteren zehn Jahren Zuchthaus.

* Minden, den 24. Juli. Viele gefälschte Fünzigmarkstücke sind gegenwärtig im Umlauf; sie sind derart gut nachgeahmt, daß sie sogar an öffentlichen Kassen unbekundet vereinbart wurden. Zur Warnung führen wir nachfolgend Merkmale des falschen Scheines an: Der Schein ist zwei Millimeter breiter als die echten Scheine. Er besteht nicht aus einem weisseitig bedruckten Blatt, sondern aus zwei bedruckten Blättern und einem als Zwischenlage dienenden Blatt, welche zusammengeklebt worden sind; die Fasern sind zwischen dem unbedruckten und dem Rückseiten- druck enthaltenden Blatt an entsprechender Stelle in geringer Menge eingestreut. Das Papier ist auf dem die Fasern enthaltenden Theile mit blauer Wasserfarbe überpinselt. Die Nissellinien haben nicht die gleichen Abstände von einander, wie bei den echten Scheinen und sind anscheinend von einer Platte mit vertieft gezogenen Linien abgepreßt. Der Strass ist ziemlich unelastisch, das Feld, in welchem sich derselbe befindet, ist ohne Schraffirung. Um den Schein ein älteres Aussehen zu geben, ist das Blatt mit einem leichten, gelblichen Ton versehen worden. Der Kontrollstempel, die Nummer und die Worte „Fünzig Mark“ auf der Rückseite sind mit mennigrother, anstatt mit zinnoberrother Farbe gedruckt. Der braune Farbenton ist im Ganzen matter, als bei den echten Scheinen.

* Altona, 24. Juli. Wie ein Waldbrand entsteht, beweist folgender Fall. Der 14 Jahre alte „Arbeiter“ R. Kappstein, ein kleines Büchschchen, das noch jünger aussieht, als es ist, geht in den Wald, um daselbst eine Weise zu rauchen! Lichtlos fällt das Streichholz zur Erde, das Land fängt Feuer und 5 Morgen Waldbestand im Werthe von 130 Mark brennen ab. Daß der Junge vor der Strafkammer zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde, mag eine ausreichende gesetzliche Sühne sein; daß aber solche Büchschchen sich bereits im Pflanzlande erlauben, liegt daran, daß sie sich, weil sie bereits Geld verdienen, selbstständig und der väterlichen Gewalt entwachsen dünken.

Verschiedenes.

— Der Dampfer „Falcon“ mit Lieutenant Pearcy amerikanischen Polar expedition an Bord langte am Donnerstag in St. Johns an. Nach Einnahme von Kohlen wird er Freitag nach der Bandon Bay, im Anglesfeld Golf, 30 Meilen nördlich vom Cormorant-Bay, wo die Expedition des letzten Jahres ihr Hauptquartier aufschlug, aufbrechen. Der „Falcon“ hat 6 Eskimohunde an Bord und wird in Hopedale, Labrador, anlaufen, um noch mehr zu beschaffen. Auch führt er acht Burreos- oder Colorado-Gelb an Bord, sowie 20 Brieftauben, um Nachrichten von Lieutenant Pearcy zu bringen, während er sich auf dem Marsche nach dem Winterquartier befindet. Die Expedition ist wohl ausgerüstet und führt auf 2 Jahre Lebensmittel mit sich. Auf dem „Falcon“ befinden sich Mr. und Mrs. Peary, eine Begleiterin der letzteren, die Frau eines Offiziers und eine Mannschaft von 12 Mann. Lieutenant Peary will ein in Theilen transportables Haus an die Küste von Bowdon Bay schaffen, um hier den Herbst über die Depots herzustellen, die auf dem in Aussicht genommenen Marsche eingerichtet werden sollen. Am 1. März wird eine Abtheilung von 7 Mann mit Hund und Schlitten nach der Independence Bay aufbrechen. Sobald das Festland erreicht ist, spaltet sich diese Gruppe in zwei Unterabtheilungen, deren eine die Nordküste Grönlands bis zum Kap Bismarck erforschen wird. Peary selbst wird in Begleitung von zwei Leuten die abgetheilten Landmassen, welche sich, wie Peary glaubt, 200 Meilen in der Richtung des Pols erstrecken, bis zum 85. Grad nördlicher Breite erforschen. Sollte sich das Eis nach Ueberwindung dieser Landmassen als noch befahrbar erweisen, so wird Lieutenant Peary mit Schlitten und Hund den Versuch machen, dem Pole so nahe als möglich zu kommen. Im Oktober des nächsten Jahres werden beide Abtheilungen ins Hauptquartier zurückkehren, und nachdem der Winter und der Frühling mit wissenschaftlichen Untersuchungen ausgefüllt worden, wird der „Falcon“ im Sommer darauf sie abholen. Die Forscher sind sämtlich auserlesene Leute und voller Begeisterung für ihr Werk.

* Unter den Ausstellungsgegenständen in der englischen Abtheilung der Columbianischen Weltausstellung in Chicago erregen die Arbeiten der Königin Viktoria und anderer Damen der höchsten englischen Kreise größtes Interesse und ungetheilte Bewunderung. Es sind außer der Königin noch die Prinzessin von Wales, die Herzogin von Edinburgh, die Herzogin von Connaught sowie die Prinzessin May von Teck, namengebige Herzogin von York, mit Gemälden und Skizzen. letztere außerdem mit mancherlei Arbeiten eigener Findung weiß Gegenstände für den häuslichen Gebrauch vertreten. Unter den Werken der Königin Viktoria ragt durch wahrhaft künstlerische Behandlung der Farben eine Ansicht des Schlosses von Balmoral in der Abenddämmerung hervor, welche die Kunstkenner aller Nationen in Staunen setzt. Außerdem sind hervorzuheben ein Portrait, den Hindu darstellend, der als Privatsekretär bei der Königin fungirt, sowie ein reizendes Aquarell, das Portrait des Liebeshundes der Königin Namens „Spot“. Die Prinzessin von Wales widmete u. a. ein kostbares Landschaftsgemälde, ein Motiv aus dem Windsorpark, die Herzogin von Edinburgh ein Seestück, die Begegnung eines englischen und deutschen Kriegsschiffes auf hoher See

darstellend, die Herzogin von Connaught mehrere Miniaturen auf Emaille, Portraits englischer Fürstlichkeiten. Auch ein von der Kaiserin Friedrich angefertigtes Portrait des Kaisers Friedrich III. diesen in der Parade-Uniform der preussischen Garde-Dragoonen darstellend, welches der Königin Viktoria an ihrem letzten Geburtstag zum Geschenk gemacht worden war, befindet sich in dieser Abtheilung. Die junge Herzogin von York sandte u. a. einen Theelochapparat eigener Erfindung mit einer eigenhändigen Gebrauchsanweisung, sowie ein Theetablett, dem man durch einen sinnreichen Mechanismus jede beliebige Größe geben kann. — Rumänien's Königin, Carmen Sylva, widmete eine prachtvolle Malerei auf einen Eisenblech-Tischplatte, in deren Mitte, unter Glas, ein eigenhändiges Gedicht auf Pergamentpapier eingelassen ist. — Die Königin von Italien sandte mehrere kleine Mosaik-Arbeiten, die Großfürstin Xenia und Olga von Rußland Miniatur-Malereien auf Holz in orientalischem Geschmack.

— Mit dem Blitzzug von Berlin nach Köln fuhr vor einigen Tagen ein den besseren Gesellschaftskreisen angehöriger Herr aus Berlin, welcher unterwegs sein mitgenommenes Brötchen verzehrte. Als der Zug eben Potsdam passirt hatte, warf der Herr das Papier, in welchem das Brötchen eingehüllt war, zum Wagenfenster heraus, mit demselben aber zugleich auch einen sehr werthvollen Brillantring, welcher ihm etwas lose auf dem Finger gesessen hatte. Da der Herr ungefähr mußte, an welcher Stelle er das Papier fortgeworfen, so gab er von Magdeburg eine Depesche nach Potsdam auf, mit dem Ersuchen, nach dem Ring suchen zu lassen. Eine Anzahl Arbeiter wurde sofort beordert, den Eisenbahndamm und die Böschung beim Lustgarten hieselbst abzuschauen. Noch ehe aber einer dieser Leute den Ring fand, wurde derselbe von dem zufällig des Weges kommenden Stationsassistenten Moriz im Grabe der Böschung aufgefunden.

* Ueber Wohnungsnoth in der Vogelwelt wird aus Lübbenau berichtet: Daß Staar und Sperling gemeinsam ein Nest beziehen, am ihr Brutgeschäft zu erledigen, ist wohl eine äußerst seltene Erscheinung. Dies zu beobachten hatte man Gelegenheit auf dem Rekin in einem alten Nußbaum. Dort hatten in der Höhlung die Staare ihr Nest gebaut; da noch Platz war, stellten sich auch Sperlinge ein und fingen ebenfalls an zu brüten. Friede und Einigkeit herrschte nun und blieb auch bestehen, als die Jungen beider Elternpaare gefüttert werden mußten. Da hatten die Alten Mühe und Noth, ihre eigenen Kinder zu finden, denn jedes Junge drängte sich vor. — Es wäre nun schwer zu entscheiden, ob hier Wohnungsnoth vorliegt, oder ob die allbekannte Spazendressigkeit den Ausschlag gegeben hat. Wurde doch letzthin aus der Trebbiner Gegend mitgetheilt, daß dort ein Landmann mit großer Kunst und vieler Mühe eine recht abschreckende Vogelstube auf seinem Ader errichtete, um nach einiger Zeit mit tiefer und berechneter Entrüstung wahrzunehmen, daß ein Spazepaar gerade oben auf dem Hute des Scheufals sein Nest gebaut hatte. Eine solche Verhöhnung aller Autorität könnte fast zu dem Glauben veranlassen, daß es unter den Spazern auch schon Sozialdemokraten giebt.

* In der neuesten Nummer des „Deutschen Colonialblattes“ liegen amtliche Nachweisungen über den Handel Deutsch-Ostafrikas vom zweiten bis vierten Quartal 1892 vor. Wir entnehmen den Mittheilungen, daß die Einfuhr über die Hauptzollämter Tanga, Bangani, Bagamoyo, Dar-es-Salaam, Kilwa, Lindi und Mikindani in dem genannten Zeitraum einen Werth von 2 118 691 Dollar repräsentirte. Die Hauptzufuhren waren Bagamoyo (750 175 Doll. Dar-es-Salaam 503 790 Dollar) und Kilwa (253 681 Dollar). Die Hauptzufuhrgegenstände bestanden in rohen baumwollenen Geweben, indisch und europäisches Fabrikat (289 555 Dollar), einfarbigen und bedruckten Baumwollstoffen aus Europa und Indien (199 414 und 113 289 Dollar), gemünztem Edelmetall (191 542 Dollar). — Der Werth der Ausfuhr stellte sich auf 1 849 187 Doll. Es betheiligten sich daran namentlich Bagamoyo (835 553 Dollar), Dar-es-Salaam (289 709 Dollar) und Kilwa (261 466 Dollar). Als Hauptausfuhrgegenstände sind angeführt: unbearbeitetes Eisen (861 956 Dollar), roher Kautschuk (21 514 Dollar), gemünztes Edelmetall (159 230 Dollar) und Kupfer (106 610 Dollar). — Weiter findet sich die Angabe, daß im Rechnungsjahre 1892 an Zöllen und sonstigen Einnahmen der Regierungskassen 1 209 926 Mark zufließen. Auch hieran betheiligte sich Bagamoyo in erster Linie (424 816 Rupien), sodann folgten Dar-es-Salaam (118 798 Rupien) und Kilwa (116 696 Rupien). Die staatlichen Einnahmen bestehen aus Ausfuhrzöllen (504 957 Rupien), Einfuhrzöllen (236 129 Rupien), Verbrauchssteuern (111 359 Rupien), Lizenzabgaben von Schnaps (6 721 Rupien), Schiffabgaben (15 423 Rupien), Holzschlaggebühren (3 316 Rupien), Nebeneinnahmen (15 297 Rupien). Die Rupee ist hierbei zum Durchschnittskurs von 1,326 Mark gerechnet.

* Von dem Testamente eines Sonderlings berichtet Wiener Blätter: Herr Simon Lewé, der Besitzer des Tatterfalls, und dadurch bekannt, daß er täglich in Begleitung eines wohlgepflegten, fröhlich meckernden Lammes durch die Praterstraße hinab in den Prater ging, ist kürzlich in Baden im Alter von 78 Jahren gestorben. Fünf Testamente des Verbliebenen auf einmal sind bisher zum Vorschein gekommen. Das kürzeste und sonderbarste von ihnen lautet: „Die Pferde des Erblassers sollen so lange unveräußert bleiben und gepflegt werden, als der Kutscher am Leben ist; stirbt einmal der Kutscher, dann müssen die Pferde sofort erschossen werden. Ferner sollen die Hunde des Testators in das Thierarzneiinstitut überführt, dahin der Testamentserbfolger, Hof- und Gerichtsadvokat Dr. S. Sar eingeladen, und in dessen Gegenwart die Thiere vergiftet werden.“ Das Testament schließt mit den Worten: „Meine Söhne warne ich, Pferde zu halten, wenn sie lange leben wollen.“ Wie alt würde Herr Lewé denn wohl geworden sein, wenn er sich nicht mit Pferden besaß hätte? Sonderbarer Weise enthält das Schriftstück, in welchem sich Herr Lewé so eingehend mit seinen Thieren befaßt, kein Wort über seinen ungerathenen Begleiter — das weiße Lämmchen. Es scheint, daß zur Zeit, wo Herr Lewé dieses Testament verfaßt, das Lamm nicht in Gnanz bei ihm stand.

* Nach der schulkatistischen Erhebung über das Herkommen der Volksschullehrer vom 25. Mai 1891 stammt in Preußen mehr als ein Drittel aller Lehrer (21 787, davon 15 136 evangelische, 6648 katholische) aus der Landwirtschaft, und unter diesen sind 18 840 Lehrer Söhne von solchen Vätern, die das Gewerbe selbständig betreiben. Fast drei Zehntel aller Lehrer (17 758, davon 12 572 evangelische, 5 082 katholische, 104 jüdische) sind Söhne von Gewerbetreibenden aller Art (mit Ausschluß der 5 640 aus Handel und Verkehr stammenden, wovon 3788 evangelisch, 1693 katholisch und 157 jüdisch sind), und unter diesen sind die selbständigen Unternehmer und Handwerksmeister mit 14 550 vertreten. Ein Viertel der Lehrer (16 031, davon 11 943 evangelische, 4026 katholische, 62 jüdische) stellen die Berufe des öffentlichen Dienstes, einen kleinen Theil davon auch die freien Berufe und die Angehörigen des Heeres. Bei weitem oben an stehen hier die 13 208 Söhne von Volksschullehrern. Ueberausen kann es, daß neben 9877 evangelischen Lehrern nur 3288 katholische stehen, also auf 100 evangelische nicht 40, wie es nach dem Verhältnisse der Gesamtzahl der evangelischen und katholischen Lehrer zu erwarten wäre, sondern nur 33 katholische kommen; es hat dies wohl seinen Grund darin, daß katholische Lehrerböhne noch zahlreicher als evangelische sich dem geistlichen Stande zuwenden. Ein anderes Bild geben die Ermittlungen über das Herkommen der Lehrerinnen; bei ihnen tritt das 43 1/2 vom Hundert der Bevölkerung beschäftigende landwirthschaftliche Gewerbe so sehr zurück, daß nur 15 1/2 vom Hundert der Lehrerinnen diesem entstammen. Dafür tritt an erste Stelle die Gruppe der Beamten u. und freien Berufe, welche fast ein Drittel sämtlicher Volksschullehrerinnen liefern. Aus den Kreisen der Ackerbau treibenden Bevölkerung stammen 271 evangel., 1042 kathol., 1 jüdische Lehrerin, aus den Bergbau, Baugeschäft, Industrie, Handwerk treibenden Kreisen 753 evangelische, 1 894 katholische, 4 jüdische Lehrerinnen: die Familien, welche ihren Erwerb auf Handel und Verkehr gründen, haben 734 evangelische, 76 katholische und 40 jüdische Lehrerinnen gestellt; aus den Familien der Offiziere, Geistlichen, Lehrer, Beamten, Ärzte, Schriftsteller und Künstler stammen 1 697 evangelische, 1 007 katholische und 10 jüdische Lehrerinnen; 6 evangelische und 5 katholische Lehrerinnen haben Väter, welche im häuslichen Dienste stehen; 68 evangelische, 131 katholische, 1 jüdisch christliche und 3 jüdische Lehrerinnen haben Väter ohne bestimmten Beruf.

* Selbstmorde in der Arme sind leider bei allen stehenden Heeren Europas eine stetige Erscheinung, die in Oesterreich in fortwährendem Zunehmen, in den übrigen Staaten dagegen erfreulicher Weise im Abnehmen begriffen erscheint. Nach statistischen Angaben betrug die Zahl der Selbstmorde in den letzten sechs Jahren durchschnittlich auf 100 000 Mann in Oesterreich 131, in Deutschland annähernd 64 (zwischen 61 und 67), in Frankreich beim Kontinentalheer 29, beim Kolonialheer dagegen bis zu 63, in Belgien 24, in England 23 (bei den indischen Truppen aber 48), in Rußland 20, in Spanien 14. In England haben die meisten Selbstmörder eine Dienstzeit von mehr als zehn Jahren hinter sich, in allen übrigen Armeen fällt die größte Zahl der Selbstmorde in die Rekrutenzeit und zwar stehen in Deutschland die Hälfte der Selbstmörder im ersten Dienstjahre. Bei den Offizieren sollen verhältnismäßig doppelt so viele Selbstmorde vorkommen wie bei der Mannschaft; der Krain soll überall die größte Zahl der Selbstmorde aufweisen, die Infanterie eine Mittelzahl. Juni und Juli weisen die meisten, Januar die wenigsten Selbstmordfälle auf. — Die Abnahme und Zunahme der Selbstmorde nach Monaten ist bei der Zivilbevölkerung ebenfalls längst konstattirt.

* Ein uraltes Denkmal deutscher Glockengießerkunst ist vor einigen Tagen in dem sächsischen Dorfe Wiltzen entdeckt. Das dortige Kirchengeläute soll durch ein anderes ersetzt werden und wurde herabgenommen. Hierbei stellte sich heraus, daß die größte, etwa 12 Centner schwere Glocke aus dem Jahre 1212 stammt. Sie trägt folgende Rundinschrift: „hilf. Got. Maria. b. bet. v. vas. i. m. c. c. c. x. i. i. i. g. e. i. u. g. u. t. entgevin. MCCXII.“ Zwischen den einzelnen Worten der Umschrift sind Siegel mit dem Bilde der Mutter Maria, die das Christuskind auf dem Arm hält, angebracht.

* Der älteste Schulmeister der Schweiz Alois Ruffini in Andermatt fängt an zu reifen. Vor fünf Jahren fuhr er zum ersten Male auf der Eisenbahn, um an der Landesgemeinde gegen die neue Verfassung und für die alten Rechte seiner „Schulkinder“ zu stimmen. Und letzte Woche hat er es sogar gewagt, eine Bergjünglings- und Wallfahrt nach Einsiedeln zu unternehmen und dabei — zum ersten Male in seinem Leben das Dampfschiff nach Brunnen zu besteigen. Der nun im 89. Jahre lebende Greis fand früher keine Zeit für das Vergnügen. Mit 13 Jahren übernahm er die Orgel, mit 15 Jahren die Schule von Andermatt und da sah er sich, 75 respective 73 Jahre lang, bis er voriges Jahr, als das Gedächtnis nicht mehr „pariren“ wollte, in den längst verdienten Ruhestand trat.

Städtischer Zentralviehho.

Berlin, 22. Juli. Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 2250 Rinder (93 schwedische), 5742 Schweine (59 Bafonier), 1302 Kälber, 22 214 Hammel. Das Rindergeschäft verlief trotz des verhältnismäßig kleinen Auftriebes äußerst gedrückt. Von den Fleischern hört man, der Fleischmarkt habe sich durch regelmäßige Fleischzufuhr von außerhalb (man spricht von ca 100 geschlachteten dänischen Bullen per Woche allein) drat verändert, daß man z. B. für Bullen kaum noch 40 Mk. per 100 Pfd. Fleischgewicht zahlen könne. Ueberhaupt hatten die Schlächter noch größentheils Vorrath an lebendem Vieh. Nur circa 350 Stück gehörten den besten Qualitäten an. Der Markt wird nicht ganz geräumt. 1. 53-56, einzelne ausgefuchte Vöhlen darüber. 2. 48-51, 3. 33-44, 4. 22-30 Mk. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Das Schweinegeschäft verlief ruhig, zum Schluß schließend. Schwere fette Waare war schwer abzusetzen. Der Markt wird ziemlich geräumt. 1. 54, ausgefuchte Poiten darüber 2. 51-53, 3. 48-50 Mk. per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Bafonier 50-51 Mk. pro 100 Pfd. mit 50 bis 55 Pfd Tara per Stück. Der Kälberhandel gestaltete sich schleppend. 1. 47 bis 50, ausgefuchte Waare darüber; 2. 41 bis 46, 3. 35 bis 40 Pfd. pro Pfd. Fleischgewicht.

Nachrichten aus dem Kreise und der Provinz.

Zehlendorf, 21. Juli.

Kz Die Adresse, die unserem Mitbürger Herrn Heinrich Pathe an seinem 70. Geburtstag überreicht worden ist, hatte folgenden Wortlaut: „Hochgeehrter Herr Pathe. Ein aufrichtiges Gefühl der Freude erfüllt die Bewohner unseres Ortes, als ihnen Kunde ward von dem Nahen des Tages, der einen bedeutungsvollen Abschnitt bildet in Ihrem arbeitsreichen Leben. Wurde es uns dadurch doch vergönnt, die Feier Ihres 70. Geburtstages in einer Ihrem thätigsten Wirken, Ihren nachhaltigen Erfolgen und Ihrer ganzen Sinnesart entsprechenden Weise zu begehen. Und wenn wir heute an Ihrem Ehrentage glückwünschend Ihnen nahen — nur ein kleiner Theil derer, die in Gedanken diese Stunde segnen — so wissen wir uns eins mit der großen Menge unserer Bewohner, die in Ihnen das Muster eines guten und edlen Bürgers, eines allzeit hilfsbereiten Mannes erblickt, der des Alters Grundbesitz Edel sei der Mensch, hilfreich und gut an sich und durch seine Thaten zur schönsten Wahrheit hat werden lassen. Bürgerkronen und Ehrenzeichen — sichtbar zu tragen — können wir nicht vergeben, aber aus innerstem Herzensgrunde bringt der aufrichtige Dank, den wir Ihnen abstatten für Alles das, was Sie in Selbstlosigkeit und Aufopferung Jahrzehnte hindurch für unsere Gemeinde und für alle Wohlthaten in derselben gethan haben. Und so mag die schönste Krone des Bürgerthums und das ehrenvollste Zeichen der Ehre, das Sie ziert, in dem Bewußtsein bestehen, mitgewirkt zu haben an dem Aufbau und der Befestigung eines blühenden und für alle Zukunft gesicherten Gemeinlebens. Dieses schöne Ziel haben Sie erreicht durch Ihre langjährige und geistliche Mitarbeit in derjenigen Körperlichkeit, in deren Mitte über das Wohl unserer Gemeinde berathen wird. Sie waren Mitglied dieser Gemeinde-Vertretung in einer Zeit, da zahlreiche, große und neue Aufgaben, den Anforderungen der Neuzeit entsprechend, an uns herantraten. Sie haben durch Ihr allzeit gerechtes und mildes Urtheil, durch Ihr kluges Verständnis und durch eine richtige Würdigung der Verhältnisse stets wesentlich zur Förderung dieser Aufgaben beigetragen. Lebhaft haben wir bedauert, daß zunehmendes Alter Sie zwang, dieser Ihnen und uns lieb gewordenen Thätigkeit zu entsagen. Mit um so größerer Freude begrüßen wir es, daß Sie trotzdem noch heute in voller Thätigkeit dem Wohle der Wittwen und Waisen unserer Gemeinde sich widmen. — Und wie an der geschehenen Stelle, so sind Sie auch auf dem weit verbreiteten Gebiet der gemeinnütigen und freiwilligen Vereinsthätigkeit ein Förderer alles Guten und Schönen gewesen; ja wir dürfen Sie mit Stolz und Freude den Vater des Vereinslebens in Zehlendorf nennen. Galt es, den Kranken und Bedürftigen hilfreiche Hand zu leisten, ihnen eine Stütze zu schaffen, da sie Hilfe und Trost erwarten konnten, galt es, die Feierstunden nach des Tages Arbeit für empfängliche Gemüther zu Stunden geistiger Anregung und Unterhaltung zu gestalten, galt es, den deutschen Sang zu pflegen und zu fördern durch festen Zusammenschluß treuer Gesangsvereine, galt es endlich, die gemeinnütigen Interessen auch in der Bürgerlichkeit zu vertreten und hohe Ziele durch das freiwillige Zusammenwirken geeigneter Kräfte zu erstreben — überall waren Sie zur rechten Zeit am rechten Ort, ein treuer Mitarbeiter, vorbildlich für Alt und Jung. Diese Ihre hingebende Thätigkeit für unseren Ort wird in der Geschichte desselben stets ein ruhmvolles Blatt bilden; sie wird der Gegenwart zum Segen gereichen, sie wird für die Zukunft zur Nachahmung anspornen, und im Rückblick auf diese erfolgreiche Vergangenheit mögen auch Sie das volle Glück Ihres Lebens erblicken! — Gott erhalte Sie uns noch lange Jahre als den lebendigen Zeugen für wahre Bürgertugend, als den treuesten Pfleger aller idealen Güter der Menschheit.

Zehlendorf, den 18. Juli 1893. Gemeinde-Vorstand und Gemeinde-Vertretung, F. Schmeißer, Eduard Hochbaum, Kranken- und Unterstützungs-Kasse, Dr. Sorauer, Verein zur beherrschenden Unterhaltung, B. Kunzendorf, Männer-Gesangs-Verein, Schrodt, Orts-Verein, Knöpfig, Carl Müller.

In echt turnerischer und wahrhaft volksthümlicher Weise ist am Sonntag, begünstigt vom schönsten Wetter und unter Theilnahme von Tausenden, die Fahnenweihe des Zehlendorfer Turnvereins gefeiert worden. Ausführlichen Bericht über das trefflich gelungene Fest und die Nachfeier am Montag in der „Alten Fischerhütte“ bringen wir wegen Raummangel in der Donnerstagsnummer.

Gr.-Nichtersfelde, 24. Juli.

Man schreibt uns: „Die Nachricht in ihrem geschätzten Blatt vom 18. d. Mts., worin Sie mittheilen, daß die frühere Philipsbornsche Gardinenfabrik in eine Maschinenfabrik für Bauzwecke umgewandelt sei, enthält eine kleine Unrichtigkeit, indem diese Fabrik nicht Gegenstände für Bauzwecke, sondern lediglich maschinelle Einrichtungen, Maschinen und Apparate für Brauereien herstellt wird. Bei dieser Gelegenheit möchten wir Gerüchte lorrigiren, die in der Gegend dieser Fabrik kursiren und wohl mehr dem Wunsch einiger weniger Anwohner entspringen sind. Es heißt nämlich, dieser Fabrik solle die „Konzeffion“ verjagt werden. Da eine Maschinenfabrik für Brauereierrichtungen gar nicht zu den Betrieben zählt, die einer Konzeffion bedürftig, so fallen die Gerüchte als leere Reden in sich selbst zusammen. — Die Genehmigung zur Dampfesselanlage ist im Jahre 1887 erteilt

und diese Genehmigung auch heute noch in voller Gültigkeit. Einer Genehmigung zur Errichtung von Anlagen und Fabriken bedürftig nach der Gewerbeordnung nur folgende Betriebe: Schießpulverfabriken, Anlagen zur Feuerwerkerei und zur Bereitung von Blandstoffen aller Art, Gasbereitung und Gasbewahrungsanstalten, Anstalten zur Destillation von Erdöl, Anlagen zur Bereitung von Brauntrophen, Steinöltheer und Coals, Glas- und Kugelfabrik, Kalk, Ziegel und Gypsöfen, Anlagen zur Gewinnung roher Metalle, Kalköfen, chemische Fabriken aller Art Asphalt-Lochereien und Beschreibereien, Strohpapierstofffabriken, Darmzubereitungs-Anstalten und solche, welche mit erheblichen Nachtteilen und Gefahren für die benachbarten Grundstücke oder für das Publikum verbunden sind. Auch diese gesetzlichen Vorschriften beziehen sich nur auf Neu-Anlagen, nicht auf solche, die bereits, wie die Philipsbornsche Fabrik, seit Jahren bestehen. — Um Uebrigens bezüglich der größte Theil der Anwohnerschaft die Wiederinbetriebsetzung dieser Fabrik mit Freuden und man verspricht sich davon eine Hebung der Gegend.“

Q. Das frühere Holzhüttersche Besitzthum an der Potsdamer Bahn ist in die Hände der Herren Schwarzkopf und Theising übergegangen. Es wird geplant, das dem Güterschuppen gegenüber liegende Gebäude, das früher zum Lagerraum für Fliesen benützt wurde, abzureißen und an dessen Stelle mehrere hübsche Villen zu erbauen und wird dies sicher dazu beitragen, die Umgebung des Bahnhofes zu verschönern. Die an der Bahnstraße liegende hohlelegante Villa wird renovirt und von dem übrigen Grundstück abgetrennt werden, sie wird dann auch leichter veräußert sein, als unter den jetzigen Verhältnissen.

Schöneberg, 24. Juli. Der am Sonntag vor 14 Tagen, in dem Garten Schloßbrauerei hier, bei einer Schauausstellung vom Trapez herabgefallene Künstler, welcher den linken Arm zweimal gebrochen und auch innere Verletzungen davon getragen hat, ist am Donnerstag im Elisabeth-Krankenhaus in Folge der letzteren verstorben.

St.-Wilmersdorf, 24. Juli. Die Abtrennung des Ortes Friedenau vom Amtsbereich Deutsch-Wilmersdorf hat die Genehmigung des Herrn Ministers nicht gefunden. In der letzten Gemeindevorstellung bildete dieser Gegenstand den einzigen Punkt der Tagesordnung. Ganz besonders wurde in der sehr lebhaften Diskussion gegen die Verlegung des Amtes nach Friedenau gesprochen. Es wurde hauptsächlich hervorgehoben, daß das im hiesigen Ort errichtete Amtshaus, welches im Rohbau bereits fertiggestellt ist und einen Kostenaufwand von etwa 300 000 Mk. verursacht, doch nur in der Vorauszahlung erhalt wird, dadurch die Polizei im Ort zu behalten. Die Verlegung derselben nach Friedenau würde in der hiesigen Einwohnerzahl, der das Opfer des Amtshausbaues nicht zu groß war, eine tiefe Mißstimmung hervorrufen. Andererseits muß ja das Bedürfnis, in einem so rapide wachsenden und blühenden Ort wie Wilmersdorf, die Polizeibehörde im Ort zu haben, anerkannt werden, da gebotenen Falls ein polizeiliches Einschreiten von Friedenau aus niemals so schnell erfolgen kann, wie es sein müßte. Da außerdem von Wilmersdorf nach Friedenau keine direkte Fahrverbindung ist, würde es für die beim Bahnhof Salente und die in der Nähe des Zoologischen Gartens wohnenden Wilmersdorfer als eine große Härte anzusehen sein, wenn diese wegen jeder polizeilichen Angelegenheit den halb eine Meile weiten Weg zurücklegen hätten. Es ist auch leicht denkbar, daß dann viele Sachen von den Betroffenen aus Furcht vor der umständlichen Unternehmung gar nicht zur Anzeige gebracht werden würden. Man war der allgemeinen Ansicht, daß die Ablehnung der beantragten Abtrennung Friedenaus mit Rücksicht auf die schwebenden Einverleibungsverhandlungen nicht gerechtfertigt erscheine, da die Einverleibung sich voraussichtlich noch mehrere Jahre verzögern wird, und daß eine Abänderung der jetzt bestehenden Mißstände dringend geboten sei. Es wurde beschlossen, in diesem Sinne eine nochmalige Petition an den Herrn Minister einzusenden.

Schmargendorf, 24. Juli.

Q Am Freitag fand hier im Gemeinde-Bureau eine Sitzung der Gemeindevorstellung statt. Derselben wohnte als Vertreter des Herrn Landraths Herr Freiherr von Dörnberg bei. Zweck der Sitzung war eine Verhandlung mit dem Gemeindevorstand Herrn Moll um Ueberlassung der Küsterröhren. Herr Moll, der zu der Sitzung erst im Verlauf derselben berufen wurde, erklärte sich mit dem Ansuchen nicht einverstanden und berief sich auf seine Verfassung. Auf Wunsch wurde das bezügliche Document zur Stelle geschafft und war daraus ersichtlich, daß ihm darin die Auzierung des Küsterröhren, des Gartens, des Stalles und des Kirchhofes zugesichert war; das Schriftstück ist von den Vertretern der politischen, der Kirchen- und Schulgemeinde unterzeichnet. Herr Moll sieht demnach garnicht das Recht zu, ohne Bewilligung der betreffenden Behörden, auf die ihm zustehenden Vergünstigungen zu verzichten. Als Entschädigung wurde Herrn Moll die Summe von 350 Mark geboten, obgleich erst im Januar d. J. die Wohnung bei dem Dienstverkommen mit 600 Mk. in Anrechnung gebracht ist, schließlich erklärte man sich aber zur Zahlung der vorerwähnten Summe bereit. Die Angelegenheit ist nicht zum Abschluß gekommen, die Gemeinde will aber im Klagewege die Sache zum Abschluß bringen.

nd Einen schönen Beweis für die Ausübung praktischen Christenthums bot die Abend-Unterhaltung zum Besten des im Dienst verunglückten Dampfahnschaffners Zimmermann, die in jeder Hinsicht als eine wohlgelungene bezeichnet werden muß und glänzende Resultate ergeben hat. Dank der opferfreudigen und energischen Thätigkeit des Komitees waren etwa 300 Büllens an Berliner Menschenfreunde und hier wohnende Sommergäste abgesetzt worden, so daß der festlich geschmückte Saal des Schützenhauses bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die musi-

kalischen Genüsse, die hier geboten wurden, übertrafen alles bis jetzt dagewesene, namentlich erregten die Konzertsängerin Fräulein Neumann und Herr Butt durch ihre selbenvollen Vorträge begeisterten Beifall. Von der Theatergesellschaft Urania aus Berlin kam ein kleiner Einakter: „Ein delikater Auftrag“ zur Vorstellung, der mit besonderem Schein aufgeführt, allgemeine Heiterkeit erregte und oft stürmische Nachsagen hervorrief. Namentlich excellirten hier Herr und Frau Holms und Fr. Janska. Ein Extravaganza der Straßenbahn führte um 2 Uhr Nachts die Berliner wieder heimwärts. — Das Schönste bei der Sache ist die Gabe von 247,95 Mk., die von dem Komitee der Familie des Verunglückten zugesandt sind. Die braven Schaffner der Dampfahnschienen haben schon früher das Ihrige gethan, und aus ihren geringen Einkünften die Summe von 240 Mk. aufgebracht, wofür sie ein Sparlaffenbuch gekauft haben. Dazu hat Herr Wachter, der Direktor der Straßenbahn aus seiner Privatcassette 300 Mk. gespendet, so daß die Familie vor der Hand vor Noth geschützt ist.

Tempelhof, 24. Juli.

In der letzten Gemeindevorstellung wurden zunächst auf Antrag der Baukommission als Beihilfe zur Richtfestfeier zum neuen Schulgebäude in der Werderstraße 150 Mk. aus Gemeindevitteln bewilligt. Weiter wurde eine Polizeiverordnung wegen Anlegung von Straßen durchberathen und endgiltig festgestellt. Dieselbe wird, sobald sie die Genehmigung erhalten hat, veröffentlicht werden. In der Grobner-Tweller'schen Pflasterungs-Kautions-Angelegenheit wurde beschlossen, den Rest der Caution in Höhe von 199,43 Mark an die Grobner'schen Erben auszuzahlen. Zum Schluß erstattete der Gemeindevorsteher Bericht über die am 15. Juli zu Charlottenburg stattgehabte Besprechung der Vertreter der an den Charlottenburger Wasserwerken angeschlossenen Vororte, worüber wir bereits in der vorigen Nummer unserer Zeitung berichteten. Die Gesellschaft soll außerdem auch angehalten werden, wie in dem Vertrag vorgesehen ist, die Hydranten in Entfernungen von 150 Meter aufzustellen, worin des Diteren von der Gesellschaft gefehlt worden ist. Damit war die Sitzung nach 2 1/2 stündiger Dauer geschlossen.

Grünau, 24. Juli.

Die Dähme ist eins der südlichsten Gewässer der Mark, vielleicht das reichste überhaupt. Beim Dahmer Schießhause entspringend, treibt sie eine große Zahl von Mäulen, die Bredendorfer schon nur eine Meile von der Quelle entfernt. Es folgen die Hiersdorfer, Lindetahler, die Röhre, Vorder-, Kleine, Kanover, Solzener, Stadover, Brandes und Höhe Mühle. Bei jeder befindet sich ein sogenannter Mähleisch, der ebenso reich ist wie der Fluß selbst. Aale, Quappen, Hechte, Blicke, Barsche, Karpfen und Zander bilden den Bestand. Von den Quappen wird die Leber besonders geschätzt, enthäutet, in eine Flasche gethan und zwecks Destillation der Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt. Der so gewonnene Thran gilt als Universalmittel gegen Augenleiden. Auch Krebsen werden in bedeutender Zahl in dem Fluß und seinen Teichen gefangen. Zur Nachtzeit wird bei Licht, bei dem die Fische „sehen“, zuweilen Raubfische getrieben. Bei Solzen befindet sich der große Teich, der Walhaus-, Mittel- und Schloßteich, dem Fürsten Solms gehörig. Der Teich nach wird alljährlich einer derselben abgelassen, um ausgefischt zu werden. Während drei Wochen läuft das Wasser allmählich durch Kanäle in die Dähme ab. Die gewonnenen Fische werden von Händlern aufgekauft und gewöhnlich bis zur weiteren Abgabe im Leipziger See als Sammelbecken aufbewahrt. Zum größten Theile kommen sie an den Berliner Markt. Matthe Waare wird in den Dörfern der Umgegend zu billigen Preisen verhandelt. Der Reichthum an Fischen und Krebsen loda natürlich auch viel Raubzeng: Fischottern, Fischadler, Reiher an. Erstere sind selbst in den Wisengraben bei Baruth keine Seltenheit. Die Adler stoßen mit Vorliebe auf Karpfen, und man fand alte Exemplare solcher im Schlamm, welche die Klauen dieser Räuber noch im Rücken trugen. Während sie gepakt wurden, tauchten sie unter und rissen den Adler mit hinab, der nun im Wasser verenden mußte. Mit Lebensgefahr werden junge Adler manchmal aus dem Horste herabgeholt, wobei man sich den Kopf dicht verbindet, um sich gegen die wuchtigen Schnabelbisse der Alten zu decken. Für so erbeutete Adler resp. deren Fänge wurde eine Prämie gezahlt.

Klein-Ottenside, 24. Juli.

Von den Gardes-Kavallerie-Regimentern werden zur Zeit auf der Havel Schiwmübungen mit voller Ausrüstung gemacht und zwar werden bei denselben einzeln dazu konstruirte Röhre aus präpariertem Segeltuch verwendet. Diese Röhre, welche zusammengelegt werden können, werden in Wagen an Ort und Stelle gefahren, doch sind dieselben derartig eingerichtet, daß sie auch auf das Pferd verpackt mitgeführt werden können. Vor dem Gebrauch werden die Seitenwände der Röhre mit Luft gefüllt, so daß die Mannschaften, die in denselben Platz nehmen, während sie die Pferde, die im Wasser schwimmen, am Baum nachziehen, wie in einer Schwimmblase sitzen An verschiedenen, vorläufig noch schmalen Stellen der Havel haben mit diesen Segeltuchröhren Flugübergänge stattgefunden. Nach hinlänglicher Erprobung soll auch an den breiten Stellen der Havel, z. B. bei Schildhorn, eine Flugübung versucht werden.

Coepenid, 22. Juli.

Durch die Explosion eines Schiffskessels hat der 26jährige Geizer Silow auf dem an der Oberpree liegenden Frachtdampfer „Magdeburg“ sein Leben eingebüßt. Er war in Gemeinschaft eines Schiffsarbeiters damit beschäftigt, an dem Siedelkessel eine kleine Vöthreparatur vorzunehmen; durch eigene Unvorsichtigkeit kam nun der betreffende Arbeiter dem Siedelkessel zu nahe, der infolge dessen aufsprang und die Explosion des Kessels verursachte. Der seitwärts stehende Geizer wurde von einem umherfliegenden Kesselstück so unglücklich am Kopfe getroffen, daß er blutüberflutet zusammenbrach, während der Arbeiter durch den ausgeströmten

Dampf am ganzen Körper verbrüht wurde. Während der Geizer alsbald verstarb, konnte der Arbeiter noch lebend dem Krankenhause zugeführt werden, doch wird an seinem Auskommen gezweifelt.

Freitag Nachmittag nach drei Uhr brach in der Coepenider Stadtförk zwischen der Sandshure und Teufelske ein Waldbrand aus, der bei der Hitze und der Trockenheit mit rasender Schnelligkeit um sich griff und sehr verhängnisvoll für den ganzen 20jährigen Bestand geworden wäre, wenn nicht der Wind in verhältnißmäßig günstiger Richtung geweht hätte und die Hilfe von allen Seiten nicht so schnell bei der Hand gewesen wäre. Außer den Feuerwehren von Coepenid, Adlershof, Grünau und Friedrichshagen (letztere kamen per Dampfer) waren auch die Arbeiter an der Sandshure bei dem Löschwerke thätig und so gelang es den Brand auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum zu beschränken; immerhin sind dem verheerenden Element etwa 20 Morgen 20jährigen Bestandes zum Opfer gefallen.

Gerichtsverhandlungen.

* Wegen Unterschlagung von Krankenkassengeldern hatte sich in voriger Woche der Maler Ernst Wegener aus Schöneberg vor der Ferienstrafkammer am Landgericht II zu verantworten. Der Angeklagte war bis Anfang November v. J. Verwalter einer Filiale der „Central-Kranken- und Sterbefälle der Maler in Hamburg“. Bei den monatlichen Revisionen der Kasse wurde längst nicht alles streng in Ordnung befunden. Der Angeklagte hat dem Vorsitzenden und den Revisoren gegenüber aber stets behauptet, daß ein kleines Manco in der Kasse vorhanden sei, welches nur dadurch erklärt werden könne, daß bei Uebersendung der Quittungsmarken, die als Drucksaften verpackt wurden, Marken verloren gegangen seien. Im Oktober hat Wegener einen Brief an die Central-Verwaltung in Hamburg geschrieben, in welchem er ein Manco von 350 Mk. angab. Von Hamburg aus wurde nun eine außerordentliche Revision angeordnet, bei welcher ein Defizit von 731 Mk. festgestellt wurde. Gleichzeitig ergaben sich auch Beweise dafür, daß Wegener mit dem Verwalter W. A. n. k. der zweiten Filiale derselben Kasse in Schöneberg unter einer Decke gesteckt hatte. Durch von den Mitgliedern gezahlten Beiträge werden durch Marken quittirt, welche von der Centralstelle geliefert und nach erfolgter Verwendung seitens der Filialen bezahlt werden. Wegener und Warnke haben sich nun bei der Ausficht stehenden Revisionen ihren Markenbestand ganz oder theilweise geliehen, so daß der Betrag der geliehenen Marken unbemerkt in der Kasse an baarem Gelde fehlen konnte. In einem der festgestellten Fälle hat Warnke 800 Marken à 40 Pf. an Wegener geliehen. Als die Sache herauskam, hat sich Warnke aufgehängt; er ist zwar noch lebend abgeschnitten und nach der Charitte gebracht worden, dort aber bald verstorben. Wegener bestritt, Gelder in seinem Kasten verwendet zu haben, obwohl er dies in dem vorerwähnten nach Hamburg gerichteten Briefe zugestanden hat. Er wurde aber durch die Beweisaufnahme überführt und zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Vereine und Versammlungen.

Im Restaurant „Zum Bürgergarten“ zu Berlin fand am Sonntag Vormittag 11 Uhr unter Vorsitz des Herrn Oberführer Schmidt der Coepenider Wehr eine Versammlung der Oberführer der freiwilligen Feuerwehren des Kreises Teltow statt. Der Herr Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und bemerkte, daß man alter Sitte gemäß, zuerst des Landesherren gedenken wolle, er bitte einzustimmen in den Ruf: „Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser lebe hoch.“ Kurz und knapp wie es das Wesen der Feuerwehr mit sich bringt, ertönte der Ruf von den Lippen der wackeren Männer. Nachdem das Protokoll der letzten in Tempelhof stattgefundenen Wanderversammlung verlesen und durch Herrn Oberführer Fuhrmann vollzogen war, wurde die Präsenzliste festgestellt. Es war vertreten Tempelhof, Coepenid, Adlershof, Lantow, Rowawes, Neuen-dorf, Wilmersdorf, Schmargendorf, Kolonie Brunnewald, Schöneberg, Teltow, Treptow, Brix, Friedenau, Königswusterhausen und Schmöder-witz. Der Oberführer der letzten, erst vor kurzer Zeit gegründeten Wehr wurde der Versammlung vorgestellt und bemerkte, daß er in treuer Kameradschaft bemüht sein werde, die Ziele der freiwilligen Feuerwehr zu fördern. Nicht vertreten war Johannisthal, Groß-Vichterfelde, Stetig, Grünau, Zehlendorf und Kirchdorf. Die Oberführer dieser Wehren waren zum größten Theil durch dringende Gründe am Erscheinen verhindert. Punkt 1 der Tagesordnung betraf eine schon auf der letzten Versammlung berührte Angelegenheit, die Wasserzufuhr bei Bränden in Drischaffen ohne Wasserleitung bezw. einheitliche Regelung der Frage, wer auf Brandplätzen die Oberleitung zu übernehmen hat. Dieselbe war von Herrn Oberführer Fuhrmann mit dem Bemerkten angeregt, daß sie dringend einer Regelung bedürfte. Herr Oberführer Jänisch berichtet über den Brand in Diepenlee, wo Johannisthal von einem Teiche aus seiner Spritze das nöthige Wasser zugeführt und dadurch bewirkt hat, daß er in unangesehener Thätigkeit dem Feuerkräftig zu Leibe habe gehen können. In recht warmen Worten spricht Herr Oberführer Jacob zu der Sache und bemerkt, daß doch die Hauptsache bei einem Brande das Wasser sei, er könne nicht finden, daß es weniger ehrenvoll sei, das Wasser herbeizuführen, als dasselbe ins Feuer zu entsenden; er sei auch überzeugt, daß jeder Oberführer des Kreises die Einsicht habe, die Thätigkeit seiner Mannschaften den Verhältnissen anzupassen, er hoffe aber, daß durch den zu gründenden Unterverband die Wahl eines Oberführers erfolgen werde, der diese und ähnliche Angelegenheiten in glücklicher Weise ihrer Lösung zuführe. Lebhafter Beifall begleitete die Worte des Herrn Redners,

